



Woher kommt das Geld?



Wenn „Flüchtlinge“ sich auf den Weg nach Europa machen (gerne wird in den Medien zuerst immer „Europa“ erwähnt, und dann – wie durch Zufall – „schaffen“ sie es dann „irgendwie“ nach Deutschland), wenn also „Flüchtlinge“ sich auf den Weg nach Deutschland machen, dann kostet das eine Menge Geld. Allein reguläre Tickets für Bus, Bahn und Fähre würden einen (syrischen) Normalverdiener stark belasten, die Schlepper- und Schleuserdienste sind teurer. Unterstellen wir einmal einen Billigtarif von 2000 Euro für den Transfer aus der (sicheren) Türkei nach Deutschland. Wie schafft es ein syrischer Handwerker, erst recht ein analphabetischer Gelegenheitsarbeiter, sich solch einen Betrag abzusparen, wenn das schon für Geringverdiener in Deutschland schwierig ist?

Nehmen wir als Beispiel einen Handwerker, den uns [die ZEIT dieser Tage präsentierte](#), den Schneider Emad Sadka aus Syrien.

Sadka wird vorgestellt in seinen armen Lebensverhältnissen, um beim deutschen Leser Verständnis für seine „Flucht“ zu schaffen, eines der gängigen Gutmenschenmuster, um Verständnis für die Aufnahme weiterer „Flüchtlinge“ zu schaffen. Beachten Sie im Folgenden die (von PI) hervorgehobenen Stellen, die Ema Sadkas wirtschaftliche Situation betreffen:

*Im Libanon, wohin er 2013 aus Syrien geflohen war und sich als Arbeiter **auf dem Bau durchschlug**, sah er keine Zukunft. Auch nicht in der Türkei, wo er in einer Textilfabrik Jeans zusammennähte, aber davon **kaum die Miete zahlen konnte**. In Deutschland, erzählten sich die Flüchtlinge, gebe es gut bezahlte Jobs. Ende September 2015 packte Sadka seinen Rucksack, **zahlte einen Schlepper** und stieg in ein Boot nach Lesbos. Von dort mit der Fähre nach Athen, weiter über die Balkanroute, in Bussen, zu Fuß. Im Oktober 2015 erreichte er Berlin.*

Während er also in Libanon und in der Türkei kaum überleben konnte (in der Türkei ging sein ganzes Geld für die Miete drauf, für Essen blieb also nichts mehr), holt er plötzlich mir nichts dir nichts Geld aus der Tasche und bezahlt damit einen Schlepper.

Setzen wir die Kosten dafür einmal gering mit 2000 Euro an, wo war dieses Geld bis dahin? Hat er es in der Hosentasche mit sich herumgetragen, als er sich im Libanon auf dem Bau „durchschlug“ oder war es auf der Bank? Oder hatte er bis dato nichts, wie es der Artikel der ZEIT suggeriert? Woher kommt das Geld? Es muss einen Geldgeber gegeben haben, einen, der das Geld vorstreckte.

Aus Afrika soll es Modelle geben, dass ein Dorf Geld sammelt, einem der ihnen die „Flucht“ ermöglicht, von dem dann erwartet wird, dass er die Schulden zurückbezahlt, wenn er in Deutschland „angekommen“ ist. Das ist durchaus möglich. Denn – je nach Bundesland verschieden – gibt es in Deutschland neben

der sonstigen Voll-Versorgung 130 bis 140 Euro [Taschengeld](#). Das heißt, bei sparsamer Lebensführung kann man den Betrag nach anderthalb Jahren bequem zusammen haben und zurück überweisen. Je nach „Zuverdienst“ ginge es sogar schneller oder parallel zu einem aufwändigen und „angemessenen“ Lebensstil.

Andere ähnliche Geldgeber könnten die Angehörigen (Taschengeldbezieher) in Deutschland sein oder auch die Schlepper, die an den Zinsen noch einmal extra verdienen könnten, ein doppeltes Geschäft. Dies würde viel schwerer und unsicherer funktionieren, wenn das vorgeschossene Geld allein durch Kriminalität oder aus ehrlicher Arbeit „erwirtschaftet“ werden müsste. Die Geldgeber würden sich aus dem unsicheren Geschäft zurückziehen. Damit ist hier vermutlich einer der wesentlichen „Fluchtgründe“ gegeben, dem durch die einfache Umstellung des Taschengeldes auf Sachleistungen der Boden entzogen werden könnte.